

Hella Bartel erzählt ein persönliches Erlebnis:

# Mit WILHELM PIECK unterwegs



Unser hochverehrter und geliebter Präsident Wilhelm Pieck vollendet am 3. Januar 1988 sein 83. Lebensjahr. Unter die vielen Gratulanten, den Arbeitern und Bauern, Wissenschaftlern und Künstlern, Frauen und Jugendlichen, Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik, die ihm an diesem Tage alles Gute, vor allem Gesundheit und ein langes Leben wünschen, reißt sich auch das Komitee für Touristik und Wandern der DDR sowie die Redaktion „Unterwegs“ mit ein.

Es war im Sommer 1949. Wilhelm Pieck fuhr mit einigen seiner engsten Mitarbeiter und deren Angehörigen für ein paar Wochen nach Rügen. Obwohl ich Wilhelm Pieck seit vielen Jahren als Redner und Parteifunktionär kannte, lernte ich ihn hier aus nächster Nähe als den gütigen, hilfsbereiten und fröhlichen Menschen kennen. Alle Tage, bei jedem Wetter, gingen wir spazieren oder fuhren zu den schönsten Ausflugsorten der Insel.

Dabei ist mir eine Begebenheit unauslöschlich in Erinnerung geblieben. An einem Nachmittag gingen wir längs der Küste und mußten über eine längere Bühnenanlage klettern. Die Steine waren vom Regen und Wellenschlag so glitschig, daß wir uns sehr um unseren Wilhelm Pieck, den damals schon 73jährigen, sorgten – er könnte ausrutschen und sich verletzen. Wir rieten ihm deshalb von diesem Wege ab und baten ihn, lieber umzukehren. Aber da kamen wir schön bei ihm an:

„Ihr seid wohl nie einen schweren Weg gegangen? Da schaut man nicht zurück, sondern immer nach vorn. Man muß den Willen haben, ans Ziel zu kommen.“ Und sogleich kommandierte er, ehe wir noch weitere Einwände erheben konnten: „Zwei Männer nach vorn und die Mädels in die Mitte (gemeint waren eine zwar junge sowjetische Genossin, aber auch seine Tochter Elly und ich – „Mädchen“ recht bejahrten Alters –), die anderen Männer nach hinten.“

Er selbst übernahm die Führung. Da war nichts zu machen, er sorgte für unseren Schutz, obgleich wir um ihn bangten. Als wir ächzend und mit klopfendem Herzen endlich den Weg hinter uns hatten, lachte er uns strahlend entgegen und sagte:

Ein Tourist aus dem Jahre 1912: Wilhelm Pieck auf der Wanderung durch die Schweiz nach Italien.

Ostern 1926 in Thüringen.

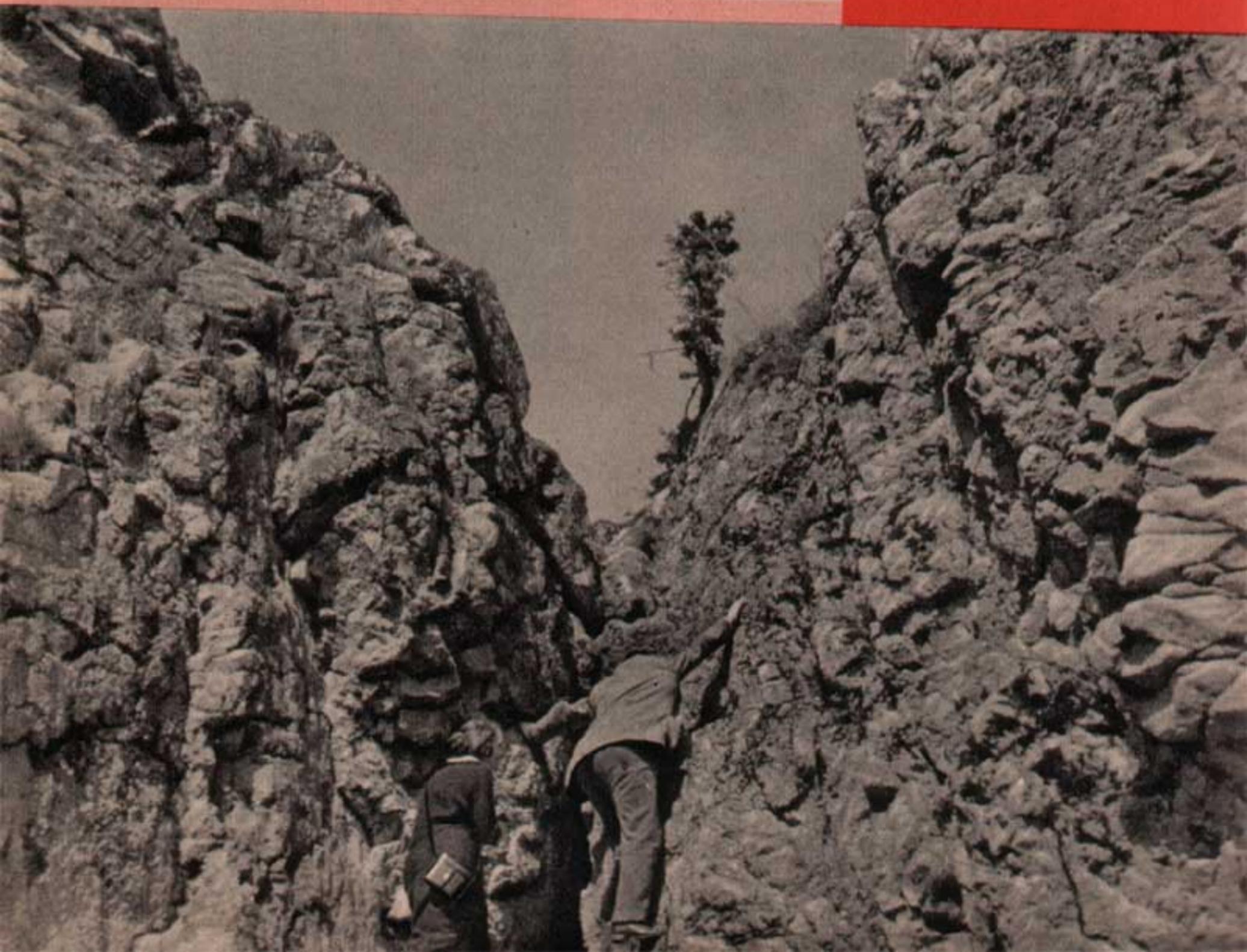
„Na seht ihr, immer nach vorn, nie zurück!“

Auf diesen Spaziergängen am Strand und durch den Wald erzählte er uns vieles aus seinem Leben. —

Das erste Mal nahm Wilhelm Pieck den Wanderstab, wie es damals üblich war, als 19jähriger Tischlergeselle. Von seiner Heimatstadt Guben aus wanderte er als Handwerksbursche von Ort zu Ort. Mit Gepäck war er nicht allzu beschwert. Dieses bestand nur aus einem sogenannten „Berliner“, einer Wachstuchdecke, in der er seine Sachen eingerollt hatte und die er an einer Schnur über die Schulter trug. In dieser Zeit lernte Wilhelm Pieck die deutsche Heimat, aber auch die Arbeitsbedingungen in seinem Berufe



In Erinnerung an das Kletterbild sagte unser Präsident: Wir hatten mehr Freude an der Natur als Kenntnisse in der Bergtouristik.



und die politische und gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterklasse kennen.

Als wäre es gestern gewesen, so lebendig schilderte er uns eine Begegnung aus damaliger Zeit, die für seinen Lebensweg entscheidend war. Zwischen Wolfenbüttel nach Braunschweig sprach ihn ein Wanderbursche an, seines Zeichens ein Töpfer. Auf ihrem gemeinsamen Weg fragte ihn der Töpfergeselle, ob er in einem Verband wäre. Wilhelm Pieck mußte gestehen, daß er noch nie etwas von einem Verband gehört hatte, Wißbegierig, wie er war, fragte er seinen Wanderkumpel, was denn ein Verband wäre und was er, der Tischlergeselle, damit zu tun hätte. Der Töpfer erklärte das Wesen des Verbandes an folgendem Beispiel:

„Du kennst das doch aus deinem Beruf; nimmst du eine schwache Bilderleiste, die kannst du leicht zerbrechen. Ein großes Bündel von diesen Leisten kannst du nicht mehr zerbrechen. Siehst du, das ist der Sinn des Verbandes. In einem großen Bund zusammenhalten, da ist der Einzelne geschützt und kann vom Unternehmer nicht mehr zerbrochen werden.“

Als wir Wilhelm Pieck fragten, was er darauf getan hätte, sagte er uns: „Ganz einfach, ich bin schnellstens Mitglied des Holzarbeiter-Verbandes geworden. Der Töpfergeselle hatte mich überzeugt.“

Wilhelm Pieck hat ungeachtet seiner umfangreichen politisch-verantwortungsvollen Arbeit immer wieder Gelegenheit gefunden, mit seiner Familie, seinen Berufskollegen und Parteifreunden Wanderungen zu unternehmen.

Seine Tochter Elly erzählte mir, daß es stets wunderschöne Tage waren, wenn der Vater mit der Mutter und den Kindern an die Havel fuhr oder den Berliner Grunewald durchstreifte.

Ganz Deutschland hat unser Präsident durchwandert. Ihm ist der Harz ebenso vertraut wie der Thüringer Wald. Er kennt den Rhein und die Elbe. In seinen Erzählungen verweben sich immer wieder Schilderungen alter Städte und herrlicher Bauten mit seinem Verständnis und seiner Liebe zur deutschen Handwerkskunst. Saubere Tischler- und Schmiedearbeiten begeistern ihn heute noch.

In lebhaften Bildern berichtete er uns von seinen Wanderungen in das Erzgebirge, von den Schönheiten der Natur, aber auch vom erbärmlichen Leben der Heimarbeiter, der Holzschnitzer und Klöpplerinnen. Er zeigt uns die Welt mit den Augen eines Menschen, der seine Heimat liebt,

aber über das Schöne und Sehenswerte in der Welt nicht die Not der Menschen übersieht. Er weiß, daß man den Menschen erst ihre Sorge um das tägliche Brot nehmen und dafür kämpfen muß, damit alle ihren Platz an der Sonne haben. Von einer Spreewaldfahrt blieb noch ein Foto erhalten. Ein anderes stammt von einer Kletterpartie mit Freunden. Er sagte uns dazu, daß sie damals mehr Freude an der Natur gehabt hätten als Kenntnisse in der Bergtouristik. —



Wilhelm Pieck (X) mit Kollegen auf großer Flußfahrt. Ausflug in den Spreewald im Jahre 1924.

Die Rügentage waren erlebnisreiche Tage. Es sind seitdem fast zehn Jahre vergangen. Die Liebe unseres Präsidenten zur Heimat und Natur ist unverändert geblieben. Wenn das Wetter es nur irgendwie erlaubt, spaziert er noch heute durch Park und Wald.

Seine größte Liebe und Sorge aber gilt nach wie vor den schaffenden Menschen, um ihnen ein Leben in Frieden und Wohlstand zu sichern.

Fotos: Privat-Archiv